

Spuren einer Nacht

Musliminnen als Bild von 1977 bis zur „Kölner Silvesternacht“ 2015 in der feministischen Zeitschrift „EMMA“

Von Leonie Blecher und Selina Karin Schellheimer.

Vorbemerkung: Der Text dokumentiert Recherchen im Rahmen eines Praktikums im Format „Autorenstudenten“ von Portal Ideengeschichte.

Die Kölner Silvesternacht und Alice Schwarzer

Kölner Silvesternacht 2015/2016. In der Nacht zum 31.12.2015 kam es im Bereich des Kölner Doms und Hauptbahnhofs zu zahlreichen sexuellen Übergriffen auf Frauen durch Gruppierungen junger Männer (Behrendes, 2016, S. 322). Es erfolgten insgesamt 1527 Straftaten, darunter 529 Sexualdelikte. Die durchgeführten Straftaten führten zur weltweiten medialen Aufmerksamkeit und regten diverse Debatten an. In der Aufarbeitung wurde deutlich, dass 149 der 153 Tatverdächtigen laut des Ermittlungsberichtes nicht deutscher Herkunft waren. Die Männer stammten vorwiegend aus dem nordafrikanischen Raum insbesondere aus Marokko und Algerien (Dürr, Märkl, Schiavone, & Verhovnik, 2016, S. 283). Aufgrund ihrer Äußerungen wie beispielsweise der Folgenden: „Es handelt sich um entwurzelte, brutalisierte und islamisierte junge Männer vorwiegend aus Algerien und Marokko (Burger, 2017, S. 1)“, erntete Alice Schwarzer im Anschluss an die Silvesternacht viel öffentliche Kritik, da ihr vorgeworfen wurde undifferenzierte Schuldzuweisungen auszusprechen (Kersten, 2016, S. 373). Am 4. Januar erschien in ihrem feministischen Publikationsmedium EMMA der Artikel „Silvester: Geht Ideologie vor Realität?“, darin warf sie den linken und linksliberalen Medien in Deutschland vor, dass diese die Augen vor der Realität verschlossen (Schwarzer, EMMA, 2017, S. 1). Nicht nur in der EMMA beschäftigte sich Alice Schwarzer mit der Silvesternacht in Köln, sondern widmete diesem Ereignis im Mai 2016 ein Sammelband indem sie

selbst auch publizierte „Der Shock die Silvesternacht in Köln“, worin die falsche Toleranz gegenüber dem Islam kritisiert wurde (Rossmann, 2016, S. 1).

Fragestellung

Alice Schwarzers öffentliches Eintreten innerhalb der Debatte um die Kölner Silvesternacht im Zusammenhang mit der getroffenen Islamkritik, hat uns verwundert. Sie sprach von den Männern als eine „Bedrohung“ (Schwarzer, ALICE SCHWARZER, 2016). Die Männer hätten angeblich die sexuelle Gewalt aus ihren Herkunftsländern mit nach Deutschland gebracht. In den Ereignissen der Kölner Silvesternacht sah sie eine folgenschwere Bedrohung für die deutsche Bevölkerung, insbesondere für Frauen, welche in ihren Augen zukünftig mit sexuellen Übergriffen zu rechnen hätten. Sie forderte von den staatlichen Behörden, insbesondere von der Polizei, stärkere Kontrollen und befürwortete auch das „racial profiling“ (o.V., Brigitte, 2017), um so die Wiederholung der Ereignisse zu verhindern.

Im Zuge der getroffenen Aussagen von Seiten Alice Schwarzers, stellte sich uns die Frage, wie Schwarzer selbst, in ihrem eigenen Publikationsmedium EMMA, Muslime vor der Kölner Silvesternacht dargestellt hatte. Die Zeitschrift EMMA versteht sich seit ihrer Erstausgabe im Jahr 1977 als feministische Frauenzeitschrift, die die Umweltbedingungen sowie deren Folgen für Frauen, wie beispielsweise die Unterdrückung durch Männer, aus einer konsequent kritisch weiblichen Perspektive thematisiert (Schwarzer, Unsere Zeitung, 1977, S. 3). Besonders, da sich die EMMA als feministische Zeitschrift versteht, galt der Fokus unseres Interesses den Frauen. Im Kontrast zu den Tätern der Kölner Silvesternacht und dem Bild Alice Schwarzers zu Muslimen, fragten wir uns, wie die EMMA Musliminnen darstellt.

Als erste zu überprüfende These haben wir uns gefragt, ob die EMMA Musliminnen in der Opferrolle sieht, als Frauen, die von den Männern unterdrückt werden oder als selbstbestimmte, zielstrebige und starke Frauen? Um eine Antwort auf die Frage zu finden, haben wir uns zunächst mit dem Selbstverständnis der EMMA beschäftigt. Aus diesem ging hervor, dass die EMMA insgesamt innerhalb ihrer Artikel auf „starke“ Frauen, wie Powerfrauen, Pionierinnen und *Rolemodels* setzt, welche anderen Frauen Mut geben sollen (o.V., EMMA , kein Datum, S. 1). Im Zusammenhang mit dem Amtsantritt Chomenis 1979 im Iran durch den Frauenrechte

beschnitten wurden, wurde von der EMMA und Alice Schwarzer der Islamismus fortan ins Repertoire mit aufgenommen (o.V., EMMA, 2010).

Um zu überprüfen, ob die EMMA auch in Bezug auf Musliminnen ihren eigenen Ansprüchen gerecht wird, haben wir die einzelnen Zeitschriftenausgaben von 1977 bis Dezember 2015 durchgeblättert und auf die Bildlichkeit von Musliminnen untersucht.

Auf der Suche nach Sekundärliteratur bemerkten wir, dass über die Bildlichkeit von Musliminnen in feministischen Zeitschriften keine nennenswerte Literatur zu finden war. Wir begaben uns somit auf ein völlig neues Terrain, welches es zu erforschen galt.

Einblick in die Sekundärliteratur: Darstellung von Migrantinnen in den Medien

Das Forschungsfeld Medien und Migration gewinnt seit den neunziger Jahren immer mehr an Bedeutung. Die Medien vermitteln Themen, Wissen, Interessenslagen und Positionen und liefern so Input für gesellschaftliche Debatten. Diese wiederum formen und prägen die gesellschaftliche Wahrnehmung zu den Medieninhalten. Zu der Frage, in wie weit Migrantinnen und Geflüchtete als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden, trägt die journalistische Darstellung von Geflüchteten und Migrantinnen einen enormen Beitrag bei (Lünenborg & Maier, 2017, S. 15). In den Debatten um Geflüchtete wird die Frau oftmals vollkommen unterschlagen. Der Prototyp des männlichen Migranten bestimmt die Mainstream- Migrationsforschung (Prodolliet, 1999, S. 27). Migrantinnen fanden in der Forschung ab Ende der sechziger Jahren Beachtung, als diese in den Aufnahmeländern Kosten verursachten (Prodolliet, 1999, S. 28). Feministische Migrationsforschung geht seit den siebziger Jahren verstärkt auf die Migrationserfahrung von Frauen und deren spezifischer Situation ein. Seit den achtziger Jahren beschäftigt man sich mit den Folgen, die sich durch die Migration für die Macht- und Geschlechterverhältnisse ergeben (Prodolliet, 1999, S. 29).

Obwohl es nicht die eine „muslimische“ Frau gibt, bedient sich westliche Kritik oftmals an Phänomenen die charakteristisch für den Islam angesehen werden:

darunter fällt beispielsweise die Geschlechtertrennung oder das Tragen eines Schleiers (Künzler, 1999, S. 9). Besonders aus muslimischer Sicht soll das Tragen eines Schleiers, die „Welt der Frauen“ und deren sozio-kulturelle Wertigkeit abschirmen und beschützen von der Öffentlichkeit (Künzler, 1999, S. 96). Die Wahrnehmung von Migrantinnen steht in einem engen Zusammenhang mit der bildhaften medialen Darstellung, da durch diese „Identitätsräume“ geschaffen werden (Lünenborg & Maier, 2017, S. 16). In verschiedenen Studien bezüglich der bildlichen Darstellung von Musliminnen von Hunke 1996, Lünenborg 2006 sowie Fritzsche und Bach 2011 wurde festgestellt, dass diese oftmals verschleiert dargestellt werden. Je nachdem, welche Wirkung bei den LeserInnen beabsichtigt wird, erfolgt die Darstellung der Musliminnen mit Schleier oder in „westlicher Kleidung“. Dabei suggeriert das Tragen westlicher Kleidung „Erfolg“, während das Kopftuch das „Fremde“ symbolisieren soll (Lünenborg & Maier, 2017, S. 19). Die Migrantin wird in der westlichen Darstellung unter den Gesichtspunkten der islamischen Herkunft oftmals als Fundamentalistin, Unterdrückte oder Exotin behandelt. Beispielsweise werden Migrantinnen als Kopftuchträgerinnen oder Selbstmordattentäterinnen dargestellt (Hausbacher, Klaus, Poole, Schmunzhart, & Brandel, 2012, S. 7). Das „Sterotypisieren“ von Migrantinnen gehört zum alltäglichen Vorgehen der Medien, wodurch das Individuum keinen mehr Platz hat (Lünenborg & Maier, 2017, S. 79). Beispielsweise werden Politikerinnen oftmals als Einzelperson dargestellt und durch Portraits und namentliche Erwähnung kenntlich gemacht, während Migrantinnen prototypisch dargestellt werden. Sie finden oftmals weder in Sprache noch in bildhafter Form eine Berücksichtigung (Lünenborg & Maier, 2017, S. 78).

Auffälligkeiten in der bildhaften Darstellung

Da die Sekundärliteratur zur Beantwortung unserer These nicht ausgereicht hatte, entschlossen wir uns dazu, uns mit dem Material der EMMA- Zeitschriften ausführlich auseinander zu setzen. Dazu zogen wir die Zeitschriftenausgaben von 1977 bis Ende 2015 heran. Beim Durchblättern der einzelnen Ausgaben, achteten wir auf die bildliche Darstellung von Musliminnen in der EMMA und zogen auch die Inhaltsebene der Artikel hinzu. Ziel war es die Position der EMMA vor der Kölner Silvesternacht herauszuarbeiten.

1. Porträt Darstellungen

Dabei ist uns aufgefallen, dass die EMMA einen Fokus auf die individuelle Darstellung von Einzelpersonen und Schicksalen legt und diese oftmals mit Porträtfotos untermalt. Dies steht im Gegensatz mit den Erkenntnissen der Darstellung von Musliminnen in Printmedien aus dem Bericht von Lünenborg und Maier, da die Musliminnen in der EMMA sehr wohl als Einzelpersonen Beachtung finden. Insbesondere ab 1994, wurde die Rubrik „Die Menschen“ in der EMMA eingeführt, worin ausschließlich Einzelpersonen und deren Schicksale im Mittelpunkt der bildlichen und inhaltlichen Ausführung der Artikel stehen, darunter auch oftmals Frauen mit Migrationshintergrund.



Abb. 1: „Seyran Ateş“, in: EMMA Januar-Februar 2015.

Auffällig war, dass es keine Muster bei der bildlichen Darstellung gab. Die Porträt Darstellungen von Musliminnen in der EMMA unterschieden sich allesamt in ihrer Größe und Positionierung innerhalb der Artikel.

Jedoch lassen sich wiederkehrende Muster finden, wie beispielsweise in der Sektion „Die Menschen“, in der sich das Porträt über eine ganze Seite erstreckt. Im Zusammenhang mit Porträtbildern haben wir bemerkt, dass die EMMA oftmals über Einzelgeschichten, insbesondere Erfolgsgeschichten von Musliminnen berichtet.

Auch werden in der EMMA oftmals Erfolgsgeschichten von Muslimischen Frauen nacherzählt, beispielsweise wird im Jahr 2005 über die Deutsch-Türkin Seyran Ateş berichtet, die sich für die Anti-Kopftuchbewegung und Pro-Menschenrechtsgesetze einsetzt (**Abb. 1**).

2. Mit oder ohne Kopftuch?



Abb.2: „Türkinen in der BRD“, in: EMMA August 1991.

Diese Darstellung von Frauen lässt sich auch in dem EMMA Grundsatz wiederfinden, dass sie einen Wert auf „starke“ Frauen, wie Powerfrauen, Pionierinnen und *Rolemodels* legen, besonders um Frauen Mut zu machen.

Ein wiederkehrendes Merkmal bei allen Porträt Darstellungen war, dass die Musliminnen zumeist als starke Persönlichkeiten dargestellt wurden. Darauf

aufbauend ist uns aufgefallen, dass sich dieses Merkmal auch bei anderen bildlichen Darstellungen widerfinden lässt. Neben den Einzeldarstellungen, tauchen auch Fotos mit mehreren Personen oder Szenarien in den Artikeln der EMMA auf.

Auf diesen Fotos tragen die Frauen oftmals kein Kopftuch. Dies wurde unter anderem in der Artikelreihe „Türkinnen in der BRD“ deutlich, da hier verschiedene türkischstämmige Musliminnen fast ausschließlich ohne Kopftuch abgelichtet wurden. Dies ist besonders erwähnenswert, da die Frauen, obwohl sie aus unterschiedlichen Alters- und Sozialstrukturen kommen und sie alle ein islamischer Hintergrund vereint, dennoch fast ausschließlich kein Kopftuch tragen.

Die beiden Bildern zeigen dabei Musliminnen, welche sich dagegen entschieden haben ein Kopftuch zu tragen. Wiederkehrend ist das Merkmal von Erfolgsgeschichten. **Abb. 2** stellt die beiden Schwestern Arife und Rabiye dar, die sich nicht mehr alles gefallen lassen möchten, weder Diktat der Eltern noch die Vorurteile der Deutschen (o.V., Mitten im Leben!, 1991, S. 26).



Abb.3: „Offensive der Migrantinnen“, in: EMMA Januar/Februar 2005.

Die **Abb. 3** zeigt Migrantinnen, die eine Initiative für gleiche Rechte im Bielefelder Migrationsrat durchgesetzt haben (o.V., Offensive der Migrantinnen, 2005, S. 9).

Da Frauen auch mit Kopftuch dargestellt wurden, stellte sich uns die Frage, wann eine Frau mit Kopftuch abgelichtet wird und wann nicht. Aufgefallen ist uns dabei, dass oftmals ältere Frauen oder Musliminnen, die im deutschen Ausland wohnhaft sind mit Kopftuch dargestellt werden. Aufgrund des Rahmens der Arbeit haben wir als Folge von mangelnden Kapazitäten, Musliminnen außerhalb Deutschlands aus der Analyse ausgeschlossen, da wir zu wenig über die kulturellen Gegebenheiten eines jeden Landes aussagen können. Das Tragen eines Kopftuches geht in den Artikeln der EMMA nicht einher mit Unterdrückung, stattdessen werden auch Frauen mit Kopftuch als starke Persönlichkeiten dargestellt.



...äter haben den Satz „Politisch Verfolgung gemessen Asylverfahren bzw. nicht präzisieren, er sollte auf mögliche Menschen zureifen. Das war gut gemeint. Konkret aber hat es zur Folge, daß dieses „Grundrecht“ heute der Willkür von Beamten und Juristen unterworfen ist. Sie definieren, was „politisch“ ist und was nicht. Und Frauen sind allzuoft unpolitisch. Eigentlich sollten die Behörden sich dabei an die nach für die BRD gültige „Genfer Flüchtlingskonvention“ von 1951 halten, die festlegt: ein „Flüchtling“ ist eine „Person“, die „aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe (Hervorhebung d. Red.) oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder (...) nicht will.“ Die UNO lehnte den Antrag „Seminelle“ ab, den Ausgang „Geschichte“ in die Flüchtlingskonvention aufzunehmen. Wenig später jedoch erkannte das Europaparlament in Straßburg die Definition von Frauen „als bestimmtes sozialer Gruppe“ (offiziell) an. Aber: Kein Land hält sich daran. Diese „soziale Gruppe Frauen“ ist groß. Von den weltweit rund 12 Millionen Flüchtlingen sind rund 90 Prozent (!) Frauen und Kinder. Die meisten von ihnen allerdings haben gar keine Chance, bis Eu-

ropa zu fliehen. Nur etwa jeder zweite Asylbewerber in der Bundesrepublik ist eine Frau. Millionen von Frauen auf der Flucht vegetieren mit ihren Kindern in den Flüchtlingslagern der Nachbarstaaten ihrer Heimatländer zwei- bis oft ähnlich bedroht sind wie in ihrer Heimat. Nur jeder 20. Flüchtling lebt in einem der 21 Staaten des Europarates, die die meisten davon sind Männer. Die Frauen, die zurückblieben, haben keine Hilfe und sind – keine eigenen Pass. Die meisten Länder der Dritten Welt stellen nur „Familienpass“ aus, und die tragen Männer die Tasche. Die Bundesregierung leistet in großem Umfang finanzielle Hilfe, allein 1987 „über 160 Millionen Mark“, um „die Lebensbedingungen der Flüchtlinge in den Entwicklungsländern zu erleichtern“, bräute sich am 16. Dezember 1988 die neue Familienministerin Ulrike Lehmann in einer Pressemitteilung zum 40. Jahrestag der „Erklärung der Menschenrechte“ durch die Völker der UNO. Und Lehmann behauptet: „Diese Hilfen kommen vor allem Frauen und kleinen Kindern zugute.“ Arthur Eugene Dewey, stellvertretender Leiter Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen und Vorsitzender des „Kampagneschusses für Flüchtlinge“, stellt das anders. Er weiß: „Ein ständiges Problem ist, den gleichberechtigten Zugang zu Nahrungsmitteln und anderen Hilfsgütern für Flüchtlingsfrauen zu sichern. Denn in vielen Fällen sind weibliche Familienoberhäupter und alleinstehende Frauen die letzten, die bei der Zuteilung von Hilfsgütern berücksichtigt werden.“

Wider auf der Flucht achten nicht die Kinder ein. Die kleinen – dafür sorgt weltweit die patriarchale Arbeitsteilung – immer bei ihren Müttern. Und müssen auch die Mutter fliehen, so haben sie die Kinder dabei. Und werden die Mütter verhaftet, so kommen auch die Kinder ins Gefängnis. Legale Folterrechte besitzen überall auf der Welt Kinder als Folge von Armut, Hunger, Krankheiten, mit denen sie den Müttern Informationen geben. Die iranerin Pouran berichtet von ihrer Verdächtig: „So kann es sein, daß die Revolu-

ADRESSEN
Autonome iranische Frauenbewegung in Australien v. Pahlavi/25 Oberstgasse/8000 Frankfurt
Tel. 069/1918751/2 und Freigehört 31
069/1918751
Tel. 030/2916219
Al DAR
Selbsthilfegruppe für arabische Frauen
Güterstr. 9
1000 Berlin 62
amnesty for women
Maderstr. 12
1000 Berlin 30 und
Eichengraben Landstr. 302
8000 Frankfurt 30
agencia (Arbeitsgemeinschaft gegen internationalen sexuellen und rassistischen Ausbeutung)
Münster Landstr. 147
8000 Frankfurt am Main 1
Tel. 069/17392152
amnesty international
Alte Akademie, Marienstraße
10/11
10117 Berlin
Österreichische Menschenrechtsorganisation
Christine Mader
Bachstr. 20
9500 Obernburg
Tarnas des Pireneos v.
Pradstr. 11/13
7800 Freiburg
Österreichische Arbeitsgruppe v.
Beratungsdienste für Frauen
Hornstr. 11
6000 Frankfurt 60

tionswächter) auch zu mir, als ich mit meinem Sohn allein zu Hause war (...). Sie gaben mir einen Scheinrevolver in die Hand und befahlen: Schieß auf deine Mutter! Warum tun sie das? Ich weiß nicht, aber ich habe mich mit einem dreijährigen Kind nicht machen!“ Die iranerin Najmeh gab in der Frankfurter Beratungsstelle der „Autonomen iranischen Frauenbewegung“ im „Ausland“ zu Protokoll: „Meine Tochter hat nach der Entbindung zunächst unverstört die Gefängnisleitung vorliegend weder Nahrung noch Kleidung zur Verfügung (...) Bei vielen anderen Kindern sah ich, daß sie als Dreijährige eingesperrt werden. Die Kinder wurden weder von den Müttern getrennt, wobei die Frauen niemals über den Verbleib der Kinder informiert wurden. Brutalität war die Methode, die Mütter vor den Augen der Kinder ansprechen und zu mißhandeln.“ Die polnische Jüdin Krystyna Tarasiewicz schreibt in dem Buch „Die Frauen in Mideknek“ über ihre Zeit in KZ: „Die Kinder lebten dort unter verwerflichen Bedingungen. Einmal täglich brachte man Schüsseln heran, die älteren und stärkeren Mädchen die Kleinsten immer wieder zurück (...) Die Mütter durften nicht über den Zaun zu ihren Kindern hin, um ihnen zu helfen (...). Ich erachte mich als einen etwa fünf Jahre alten Jungen, mit großen, vor Fieber und Hunger beanspruchten Augen. Er heißt Jurecek. Seine Mutter kam bis an den Zaun, stand ratlos da und rief von weitem: „Jurecek! Jurecek!“ Er erhebt sich dem Draußen auf der anderen Seite und ruft: „Mama! Nimm mich hier weg!“ Die neuen Folterrechte haben von den alten geleert. Und die weltweite Renaissance der Folter im 20. Jahrhundert wird fächerförmig von Wissenschaftlern entwickelt, Missionaren und Psychologen voran. Nazir Arnie spritzte Kindern in KZ Taberkaaloseerger, und Ärzte untersuchten, in welchen Mengen das Gas „Zyklon B“ tödlich wirkt; Psychologen erfanden die Gehirnwäsche und die Isolationshaft. Und Psy-

chologen haben sich Foltermethoden ausgedacht, die die Mißhandlungen von Müttern vor den Augen ihrer Kinder (...) Ebenfalls von den Nazis gelernt haben Terrorregime aller Welt, bei der sogenannten „Geshicht“ (...) Statt der politischen aktiven Widerstandskämpfer werden ihre an sich Mütter und Schwestern eingesperrt. Einzelne in Abhängigkeit praktizierte Variante ist, daß Soldaten die Ertrinken von Bebelen sorgwolligen, um die Männer zum Reden zu bringen (...) Oder aber auch „oh“, um die „Ähre der Familie“ zu beschützen. Familiensache Hindu-Frauen müssen sich danach selbst umbringen. So verlag es der „Ehrenkodex“ Amv. Jansangong durch die indische Presse, daß 40 Familien nach ihrer Verewaltung durch singhalesische Soldaten Selbstmord begingen. Wird sie als Getel ins Gefängnis gesteckt, ist die Chance einer Frau relativ groß, in der Bundesrepublik als Asylberechtigte anerkannt zu werden. Doch bei einer Verewaltung außerhalb des Gefängnisses hat sie keine guten Aussichten. Das gilt für alle Frauen, die „dort“ verewaltet wurden, ohne zusätzlich religiös, fassischi oder politisch verfolgt zu sein. Und verewaltet sind überall: In Teheran Gefängnissen wurden mütterliche Mädchen von ihrer Hinrichtung verewaltet, weil im Koran steht, daß Jungfrauen grundsätzlich in den Himmel kommen. „In El Salvador“, meldete „amnesty international“ vor einem Jahr, „sind tausende von Frauen während der Haft verewaltet worden.“ In Palästina werden, so die „Kohler Stadtrevue“ im Dezember 1988, „Frauen beim Stricken herab (...) um sie in Häuserzimmer nach mit arabischen Soldaten rationsgeräten (...) Die Soldaten vor seinen Informationen zu erpressen, indem sie die Frauen androhen, sie in der Öffentlichkeit als Kollaborateurinnen hinstellen.“ Viele Asylbewerberinnen erzählen bei ihrer „Anhörung“ seine Bundesamt in Züri der erst gar nicht, daß sie verewaltet worden sind. Der Beizate L. („Linschen“), der sie be-

Nach dem CINDERELLA-KOMPLEX das neue Buch von Colette Dowling:
Über die geheime Angst, nicht gut genug zu sein
Colette Dowling
270 Seiten
Brochur
DM 9,90
„Der Glaube an die Möglichkeit, vollkommen zu werden, ist die Hauptlast, von der Frauen sich heute verführen lassen. Und sie treibt uns dazu, uns wie Alibrotten auf einem Hochbohl zu produzieren.“
Colette Dowling
S. Fischer

Abb.4: „Asylgrund Geschlecht“, in: EMMA April 1989.

In **Abb. 4** wird eine Asylantin dargestellt, die sich für mehr Rechte für Asylanten in Deutschland einsetzt (Filter, 1989, S. 26). Auch in **Abb.5** wird eine muslimische Frau mit Kopftuch gezeigt. Sie hat bei der Flucht ihren Mann verloren und will jetzt

selbstständig und berufstätig sein und ihr „Schicksal selbst in die Hand nehmen (Seidel, 2015, S. 29)“.

18-Jährige zwar auch heiraten, aber nur wenn ein islamisches Gericht zustimmt. Ehen von unter 15-Jährigen sind jedoch illegal, allen Beteiligten drohen Haftstrafen. Wer länger heiratet, den hat ein religiöser Führer, ein Imam oder Scheichs ge-
traut. Diese Ehen nach religiösem Recht sind schnell geschlossen – und schnell wieder geschieden. Wie bei Abeer, der syrischen Witwe in Amman. Oder bei Auel, einem Flüchtlingsmädchen, das mit seiner Familie am Rande der Stadt Ramtha lebt.
Vom Wohn- und Schlafzimmer von Abu Firas Familie aus blickt man auf ein weites Feld mit Olivenbäumen, die Häuser dahinter gehören zu Dira's Ramthas syrischer Nachbarnach, aus der die Familie stammt. Abu Firas der Vater, sagt, dass man nach dem Bomben hören kann und er empört sich über die Miese, die er für die Wohnung zahlen muss. „200 Dirat für zwei Zimmer“, gut fünf Mal so viel wie sonst üblich in der Stadt, Küche- und Waschküche sind hinter einer Hecke auf dem Hof.
Vier Söhne und drei Töchter hat Abu Firas mit zwei Frauen, die Töchter quäken und lachen im Nebenzimmer. Auel heißt die mittlere, die „Wünschende“, ein pun-
nediges Mädchen mit runden Gesicht und großen Augen. „fünf Jahre alt. „Eines Tages stand ein Mann aus Dubai vor der Tür und wollte sie heiraten“, erzählt Abu Firas. „Zun-
Cassir von mir, der in Dubai lebt, ver-
sprach den Mann zu prüfen, sagte mir, alles ist in Ordnung.“ Wie viel Mingli gab es, Abu Firas? „8.000 Dirat.“
Einige Tage habe der Mann bei der Familie gewohnt, dann habe er das Mäd-
chen mit nach Dubai genommen und an
seine Freunde ausgeliehen. „Sie rief uns an
und sagte, wenn ich nicht zurück nach
Hause kann, bringe ich mich um. Wir
gaben vor, dass ihr Opfer gewesen sei und
dass sie nur Beerdigungskosten müsste. Der
Mann ließ sich nach an Flughafen von ihr
schicken.“ Was war mit dem Cassir, angeht
sie doch alles in Ordnung? „Der kam
sich von dem Mann bezahlen lassen.“
Zwei kleine Mädchen kommen aus dem
Nebenzimmer, eine in weissen Kleid mit
pinken Fleckchen im Haar, die andere in
Jeans-Shirts und gelben T-Shirt, sie kuscheln
sich an den Vater. „Die Leute hier kaufen
mich schief an, wenn ich einkaufe“, sagt er
und nimmt das Jeansmädchen auf den
Schoss. 42 ist er, hat graue Haare und schma-
le, hellblaue Augen. Deine mittlere Tochter
ist noch sehr jung, Abu Firas, warum hast du
sie verheiratet? „In unserer Kultur gehen wir
die Mädchen früh an einen Mann und sie
steuern da.“ Und die 8000 Dirat Ming-
gift, wie wichtig war das Geld? „Ich bin
krank, Herzprobleme, wahrscheinlich muss
ich operiert werden.“ Dabei ist weit weg und
die Reise teuer, sagt ich, da bist du deine
Tochter nicht mehr sehen können. „Meine
Situation ist schwierig, wir leben hier von
einem Tag zum anderen“, sagt Abu Firas.
„Manchmal habe die einfach keine Wahl“.

Abdul Rahman ist ein islamischer Verbeten
in Ramtha, ein Imam, 31 Jahre alt, er
kennt die Flüchtlingsfamilien und ihre
Schicksale. Ja, sagt er, man könne sich be-
liebig oft von einem Imam verheiraten las-
sen, rechtlich stülte erst das Registrieren
beim Gericht. „Aber eine Ehe“, sagt er,
„das bedeutet mehr, als sich eine Zeitung
zu vergnügen.“ Und warum verheiraten
Imame junge Flüchtlingsmädchen, fast
sind Kinder, in solche Ehen, warum leg-
tensoren sie somit Prostituierte? „Die
bekommen Geld dafür. Ich weiß nicht,
was in deren Köpfen vorgeht, aber das ist
falsches Denken und Handeln, das hat
Prophet Muhammad nicht gewollt.“ Und
wie kann es sein, dass sogar ein Vater nur
auf seinen eigenen Vorteil schaut? Der
Imam schwigt, schaut auf den Boden.
„Sind die Zentren hart“, sagt er, „dann
verloren viele Menschen ihre Würde.“
Der Imam will eine zweite Familie be-
suchen. In Al-Torra lebt sie, ein Dorf kurz
hinter Ramtha, in einem flachen Haus mit
Klosetto auf den vielen Spritzen im
Festenglas. Usam Basel, die Frau von Abu
Basel, stellt ein Tablett auf den Boden.
Spiegel, Brot, Oliven. Über Wände und
Decken der Einzelzimmerwohnung

„Die Preise für die Bräute aus Syrien sinken. Das Interesse der einheimischen Käufer steigt.“

„Sie nicht ihr Handy, an einem Nagel hängt eine schwarze Herrenhandtasche, darin bewahren sie Lebensmittelgutscheine und Familiendokumente auf, am Waschküchen neben der Hausrat steht ein Plastikbehälter mit strotzigen Zahnbürsten.“
Abu Basel hat eine leise Stimme, er erzählt von Syrien, von seinem Matrazergeschäft in Dira's. „Alles verbrannt.“ Basel ist 45, seine Frau 39, zwei Söhne haben sie und fünf Töchter. Am Morgen von Manden und Verge-
saligungen seien sie über die Grenze ge-
flüchtet, sagt der Vater. Ein paar Tage lebe die Familie im Flüchtlingslager Zaaran, dann zogen sie nach Al-Torra. „In Syrien, im Lager, überall hatten wir Augen um Bark.“
Bark ist die Zweitfröste, 17, langes Karohemd und enge schwarze Jeans, zarte Gesichtszüge, hellblaue Augen wie ihre Mutter. Bark bringt Tee, dann geht sie wieder ins hinterste Zimmer. Keines seiner Kinder geht mehr in die Schule, sagt Abu Basel, er könne das Schulgeld nicht zahlen, weil sein Einkommen aufgebraucht sei.
Ein Flüchtling darf in Jordanien offiziell nicht arbeiten – wovon adds er die Miese? „Manchmal verkaufe ich einen Teil der Lebensmittelgutscheine und unter Mitter, er ist 13, der hat einen Ausbilfs-
job.“ Abu Basel guckt auf sein Handy, ein altes, blau-schwarzes Plastikmodell. Er warte auf Nachrichten von der ältesten Tochter, erzählt er, mit Mann und drei Kindern lebe sie im syrischen Home, zwei Monate lang habe sie sich nicht gemeldet.
„Ich muss jetzt auch die anderen Töch-
ter verheiraten, dann hätte ich weniger So-
gen“, sagt Abu Basel und lacht kurz und
hart. „Genaug Möglichkeiten gibt es ja.“ Ein
Mann am Kowit habe Bark vor einigen
Wochen auf dem Schulweg angesprochen
und sei ihr nach Hause geflügt. „Er hat mei-
nem Sohn Geld angeboten, denn wollte er
mit Geld gehen, aber ich habe es nicht
genommen.“ Vier Mal sei der Mann schon
da gewesen, habe zweimal jedoch ständig
ausgelassen. „Und der rief mich noch immer
an“, schaute Abu Basel. „So ein Scheißer!“
Sein Kopf sei tiefes, er nimmte das Handy
und schaute es auf den Boden, es bricht
entwies. Der kleinere Sohn gucke den Vater
erschrocken an, dann kniet er über das
Teppich, nimmt die beiden Plastikteile und
setzt sie wieder zusammen.

DANIELA SCHROEDER



Mein Schicksal in meiner Hand

Asma ist eine von tausenden Flüchtlingen in Beirut. Ihr Mann ist tot. Sie war vorher noch nie berufstätig, aber jetzt nimmt sie ihr Schicksal in ihre Hand.

A In Asma al-Ahmed in die libanesische Hauptstadt Beirut kam, fand sie die Stadt groß, laut, gefährlich. In Damaskus war ihre Welt einfach gewesen. Sie hatte vier Wände, ein Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer und eine Küche – und Asma eine klare Aufgabe. Sie war die Garhalterin des Privaten, die Hüterin des Haushalts. „Mein Mann hat mich sehr ver-
wöhnt“, sagt sie über Abdel-Raza, der 16 Jahre älter war, als sie heiratete. Sie war 19, er 35. Asma hat Abdel-Raza zwei Kin-
der gezeugt, das dritte war auf dem Weg,
als diese Welt zusammenbrach.

Sie nicht ihr Handy aus der schwarzen Handtasche, sucht das Bild heraus. Ein Mann, der bis zum Hals in Decken eingewickelt ist, seine Augen sind blau und angeschwollen, darunter auf der Stirn eine runde Wunde. Er ist eine dieser bläulichen Totenbilder, von denen täglich zig aus dem syrischen Krieg in die sozialen Medien gepöblt werden. Ein Bomben-
opfer sei es gewesen, der Abdel-Raza vor seinem Schuhmacherladen am Kopf traf, erklärt Asma. Er kam ins Krankenhaus – und verschwand. Monatlang hat sie nach ihm gesucht – vom libanesischen Exil aus.

In städtischen Armutsvierteln Beirut, dort, wo die Schiitenmiliz Hizbollah über die Straßen herrscht, schaute Asma ein blaues Rolltor hoch. Dahinter verbirgt sich ein Sor-
timent, das im krassem Kontrast zu Asmas schwarzem Kopftuch und dem langen Man-
tel steht: knallige Leggings, BHs und Neglig-
gés für das verborgene Leben hinter mit
Vorhängen verankelten Balkonen des Vier-
tels. Zwei Millionen libanesischer Pfund,
etwa 1.000 Euro, hat sie in die Ware und die
einfachen Verkaufstische gesteckt.
Asma ist eine von knapp 150.000
Frauen, die laut Angaben des Flüchtlings-

Januar/Februar 2015 EMMA 29

Abb.5: „Mein Schicksal in meiner Hand“, in: EMMA Januar/Februar 2015.

3. Symbolbilder

Wir haben herausgefunden, dass die EMMA einen Fokus auf unabhängige und selbstbestimmte Frauen legt. Es finden sich jedoch auch Berichterstattungen über Musliminnen, die keinen Rückschluss auf die Einzelpersonen und die dahinter liegenden Persönlichkeiten zulassen. Die in den Artikeln genannten Frauen sind nicht identisch mit den dazugehörigen Bildern. Dies wurde in der Bildunterschrift immer kenntlich gemacht, beispielsweise: „Die jungen Frauen auf diesem und den folgenden Fotos von Hermine Oberück sind nicht identisch mit denen in dem Artikel genannten Mädchen (Henschel, 1986, S. 27)“. In dem Artikel (Abb.6) geht es um türkische und kurdische Mädchen, die sich gegen Rollenzwänge und Heiratszwänge durch die Familie wehren und sich von der Familie abwenden. Sie finden in einem Heim Unterschlupf (Henschel, 1986, S. 27, f).



Abb. 6: „Ich will mich frei bewegen“, in: EMMA Februar 1986.

Die Abb. 7 zeigt eine Asylantin, die aufgrund einer Krankheit arbeitsunfähig ist und daher Sozialhilfe beziehen muss. Der Artikel beschäftigt sich exemplarisch anhand von Danic Sivak, mit dem Problem, dass Asylantinnen die auf Sozialhilfe angewiesen sind abgeschoben werden können. Bei der Abbildung wird erkenntlich gemacht, dass es sich bei dem Foto nicht persönlich um Danic Sivak handelt (Kreis, 1986, S. 11).



Abb. 7: „Ausländische Frauen: Aufenthalt bedroht – „Als ich kam, war ich gesund“, in: EMMA April 1986.

Bei der Analyse trafen wir auf mehrere Bilder, die symbolisch die Persönlichkeiten aus den Artikeln darstellen sollten, jedoch keinen Aufschluss darüber gaben, inwiefern diese den behandelten Personen aus den Artikeln glichen. Weshalb die EMMA auf Symbolbilder zurückgreift ist uns nicht verständlich geworden. Wir haben aber vermutet, dass die EMMA entweder versucht eine Stereotypisierung zu verhindern, Persönlichkeitsrechte schützen will oder die Symbolbilder eine praktische Maßnahme erfüllen sollen um Zeit und Arbeitsaufwand zu sparen. Aufgrund dessen das auch nach mehreren Anfragen die Redaktion der EMMA uns nicht geantwortet hatte, bezüglich der Motivation hinter der Verwendung von Symbolbildern, können wir im Folgenden nur spekulieren. Da wir bisher keine Berührungspunkte mit Symbolbildern hatten, haben wir herausgearbeitet wann Symbolbilder verwendet werden und welche Funktion sie erfüllen sollen.

Was sind Symbolfotos?

Wir haben herausgefunden, dass es sich bei der symbolischen Darstellung von Personen zum Beispiel in den Printmedien, um Symbolfotos handelt. Im Pressecodex des deutschen Presserates ist unter der Ziffer 2- Sorgfalt, die Richtlinie 2.2. – Symbolfotos zu finden. Darin wird verbindlich für die Presse festgehalten, dass Symbolfotos als solche kenntlich sein bzw. erkennbar gemacht werden müssen. Die Richtlinie besagt: „Ein Symbolfoto kann eine Illustration, insbesondere eine Fotografie, beim flüchtigen Lesen als dokumentarische Abbildung aufgefasst werden, obwohl es sich um ein Symbolfoto handelt, so ist eine entsprechende Klarstellung geboten. (Presserat, 1973, S. 8)“. Symbolbilder dienen als Ersatz- bzw. Behelfsillustrationen, indem das gleiche Motiv oftmals für mehrere Gelegenheiten verwendet werden kann. Die symbolische Illustration kann unter anderem dazu verwendet werden Szenen nachzustellen (Presserat, 1973, S. 8).

Fazit

Um eine Aussage über die „Bildhafte Darstellung von Musliminnen in der EMMA“ treffen zu können, haben wir uns die einzelnen Zeitschriftenausgaben angeschaut. Bei dem Durchgehen der EMMA ist uns aufgefallen, dass die EMMA auch bei Musliminnen daraufsetzt, diese als „starke“ Frauen, wie als Powerfrauen, Pionierinnen und *Rolemodels* darzustellen. Die Inhalte sollen laut der EMMA

Redaktion anderen Frauen Mut machen. Dass die EMMA ihren eigenen Ansprüchen gerecht wird manifestiert sich unter anderem daran, dass die EMMA nicht wie andere „Mainstreamprintmedien“ stereotypische Vorstellungen über den Islam über die einzelnen Schicksale stellt. Es ist keineswegs so, dass eine prototypische Berichtserstattung über Musliminnen erfolgt, stattdessen werden einzelne muslimische Frauen im Porträt vorgestellt. Auch behandelt die EMMA aufgrund dessen, dass sie sich als ein feministisches Publikationsmedium versteht, hauptsächlich Schicksale von Frauen, sodass sie im Gegensatz zu der klassischen medialen Darstellung von dem Prototyp des männlichen „Geflüchteten“ abweichen. Der Fokus liegt dabei, ganz wie die EMMA laut ihrem Selbstbild verspricht, zentriert auf den Frauen, während muslimische Männer keine Erwähnung finden. Da die mediale Darstellung einen Einfluss auf die Wahrnehmung von bestimmten Themen innerhalb der Gesellschaft hat, trägt die Berichterstattung der EMMA über Einzelpersonen dazu bei, diese als „vertraut“ darzustellen.

Bei der Berichtserstattung über Musliminnen verweist die EMMA immer wieder auf einzelne Erfolgsgeschichten und wie es den Frauen gelingt, sich in ihrer (neuen) Umwelt zu behaupten. Dadurch erscheint die „muslimische Frau“ als Teil unserer Gesellschaft und nicht als Exotin oder Fremde. Stattdessen gewinnt der Leser/ die Leserin auch einen persönlichen Zugang über die Artikel zu den Frauen.

Obwohl in der EMMA Musliminnen häufiger ohne als mit Kopftuch dargestellt werden, wird in den Artikeln immer wieder betont, dass es sich auch bei Frauen mit Kopftuch um selbstbewusste und selbstbestimmte Personen handelt. Beispielhaft dafür sind die Abbildungen vier und fünf, da die abgebildeten Frauen für ihren eigenen Willen eintreten, sei es für ein selbstbestimmtes Leben und eine Berufstätigkeit oder sie sich stark machen für die Rechte von Asylanten innerhalb von Deutschland. Obwohl das Tragen eines Kopftuches in der Gesellschaft oftmals als Sinnbild der Unterdrückung der Frau verstanden wird, zeigt die EMMA in der Artikelebene, dass das Tragen eines Kopftuches nicht mit Unterdrückung einhergehen muss.

Die Musliminnen, die in der EMMA ohne Kopftuch dargestellt werden wie beispielsweise in den Abbildungen eins bis drei zeigen, dass auch diese Frauen sich gegen Fremdbestimmung behaupten können. Wie Seyran Ateş, die sich für die Anti-Kopftuchbewegung und Pro- Menschenrechtsgesetze einsetzt, die Schwestern die sich gegen das Diktat der Eltern wehren oder auch die Frauen die sich für ihre Rechte im Migrationsrat politisch organisieren. Insgesamt suggerieren die Frauen bei den BeobachterInnen Selbstbewusstsein, Freiheit und Durchsetzungsvermögen. Die EMMA zeigt verschiedene muslimische Frauen und beweist damit, dass es viel mehr gibt als den „Stereotyp“ der unterdrückten Kopftuchträgerin, die eine Fundamentalistin und Exotin ist. In der EMMA wird also nicht die westliche Kleidung mit Erfolg in Verbindung gebracht, sondern die EMMA lässt die Einzelgeschichten für den Erfolg einer jeden Frau sprechen. Die Erwähnung in Bild und Sprache der Musliminnen ist daher besonders hervorzuheben, da dadurch die „muslimische Frau“ als Teil unserer Gesellschaft in Erscheinung tritt, wodurch Musliminnen keineswegs als „Fremde“ dargestellt werden, stattdessen gewinnt man auch einen persönlichen Zugang zu den Frauen.

Die Verwendung von Symbolbildern innerhalb der EMMA verwunderte uns sehr, aufgrund des Selbstverständnisses der EMMA, die Individualität von Frauen zu betonen. Im ersten Moment nahmen wir an, dass die EMMA damit einer Stereotypisierung entgegenwirken wollte, da die beiden erwähnten Mädchen aus dem Artikel „Ich will mich frei bewegen“ eventuell nicht dem Bild der vermeintlich „selbstbestimmten, starken Muslima“ entsprachen. Nach unserer Analyse der Zeitschriften kamen wir jedoch zu dem Schluss, dass die EMMA keinen Versuch unternommen hatte, die bildliche Darstellung von Musliminnen zu beeinflussen. Stattdessen veröffentlichte sie auch Bilder von Musliminnen mit Schleier, obwohl dies in den klassischen Medien oft mit dem Synonym der Unterdrückung einhergeht. Als wir den Inhalt des Artikels betrachteten, konnten wir diesem sehr schnell entnehmen, dass es sich bei der Verwendung von Symbolbildern um den Schutz von Persönlichkeitsrechten handelte. Die beiden türkischen Mädchen befanden sich auf der Flucht vor ihrem traditionellen Elternhaus und der Zwangsverheiratung. Ebenfalls ist es möglich, dass das Bild nur als visuelle Unterstützung des Artikels diente.

Zusammengefasst können wir nach der Analyse der Bildlichkeit der EMMA in Bezug auf Musliminnen festhalten, dass diese, im Gegensatz zu vielen anderen Printmedien, nicht in Form eines Prototyps dargestellt werden. Stattdessen liegt der Fokus der EMMA auf Einzelschicksalen und Erfolgsgeschichten. Aus diesen Artikeln gehen die genannten Frauen immer als „starke Frauen“ hervor, die anderen Frauen Mut geben sollen. Das Tragen eines Kopftuches oder „westlicher Kleidung“ ist dabei kein Indikator für Erfolg oder Unterdrückung, stattdessen soll die Persönlichkeit der Frauen hervorgehoben werden.

Die Musliminnen, über die die EMMA berichtet, sind dabei keinesfalls Frauen, die mit den „entwurzelten, brutalisierten und islamisierten jungen Männern“ der Silvesternacht zusammenleben würden, beziehungsweise dies dulden würden. Drastisch ist das muslimische Frauenbild der EMMA, im Vergleich zu dem muslimischen Männerbild, welches von Alice Schwarzer nach der Kölner Silvesternacht propagiert wird.

Leonie Blecher und Selina Karin Schellheimer studieren Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg.

Literaturverzeichnis

Behrendes, U. (2016). Die Kölner Silvesternacht 2015/2016 und ihre Folgen Wahrnehmungsperspektiven, Erkenntnisse und Instrumentalisierungen. *NK Neue Kriminalpolitik*, S. 322-343.

Burger, R. (4. Januar 2017). *Silvesternacht in Köln: Auf einen Tanz mit der Staatsmacht*. Abgerufen am 16. August 2018 von Frankfurter Allgemeine Zeitung: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/silvesternacht-in-koeln-motive-nordafrikanischer-taeter-14604922.html>

Dürr, S., Märkl, D., Schiavone, M. L., & Verhovnik, M. (2016). Die Kölner Silvesternacht in Medien und Öffentlichkeit. Sexuelle Gewalt in der öffentlichen Debatte. *Communicatio Socialis* 49.3, S. 283-296.

Filter, C. (April 1989). Asylgrund Geschlecht. *EMMA*, 23-29.

Hausbacher, E., Klaus, E., Poole, R., Schmunzhart, I., & Brandel, U. (2012). Einleitung: Kann die Migration sprechen? Migration und Geschlechterverhältnisse. In E. Hausbacher, E. Klaus, R. Poole, I. Schmunzhart, & U. Brandel, *Migration und*

Geschlechterverhältnisse. Kann die Migratin sprechen? (S. 7-23). Wiesbaden: Springer.

Henschel, G. (Februar 1986). Ich will mich frei bewegen. *EMMA*, S. 26-27.

Kersten, J. (2016). Flüchtlingskrise, Männergewalt und "Stranger Danger" Anmerkungen zur Köln-Debatte. *Neue Kriminalpolitik*, S. 367-377.

Kreis, G. (April 1986). Ausländische Frauen: Aufendhalt bedroht- Als ich kam war ich gesund. *EMMA*, 11-13.

Künzler, E. (1999). *Zum westlichen Frauenbild von Musliminnen*. Würzburg: Ergon Verlag.

Lünenborg, M., & Maier, T. (2017). *Wir und die Anderen? Eine Analyse der Bildberichterstattung deutschsprachiger Printmedien zu den Themen Flucht, Migration und Integration*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

o.V. (August 1991). Mitten im Leben! *EMMA*, 26-28.

o.V. (Januar- Februar 2005). Offensive der Migrantinnen. *EMMA*, 9.

o.V. (1. Januar 2010). *EMMA*. Abgerufen am 18. August 2018 von <https://www.emma.de/artikel/islamismus-264639>

o.V. (5. Januar 2017). *Brigitte*. Von <https://www.brigitte.de/aktuell/gesellschaft/alice-schwarzer---entwurzelte--brutalisierte--islamisierte-junge-maenner---10885202.html> abgerufen

o.V. (kein Datum). *EMMA* . Abgerufen am 17. August 2018 von Themen: <https://www.emma.de/thema/themen-107881>

Presserat, D. (12. Dezember 1973). *Pressecodex*. Bonn.

Prodoliet, S. (1999). Spezifisch weiblich: Geschlecht und Migration. Ein Rückblick auf die Migrationsforschung. *Zeitschrift für Frauenforschung 1 und 2*, S. 26-42.

Rossmann, A. (20. Mai 2016). Silvesternacht in Köln: Schwarzers Comeback als Cassandra. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.

Schwarzer, A. (1977). Unsere Zeitung. *EMMA*(1), 3.

Schwarzer, A. (15. Juli 2016). *ALICE SCHWARZER*. Von <https://www.aliceschwarzer.de/artikel/eine-zeit-recherche-und-die-realitaet-333013> abgerufen Schwarzer, A.

(4. Januar 2017). *EMMA*. Abgerufen am 17. August 2018 von <https://www.emma.de/artikel/silvester-geht-ideologie-vor-realitaet-333975>

Seidel, A. K. (Januar- Februar 2015). Mein Schicksal in meiner Hand. *EMMA*, 29-31.